

Gebhard Kirchgässner: Homo oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1991 (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 74), 288 S., DM 49,—.

Johannes Schmidt

Die Literatur, die sich mit dem *Rational Choice* Ansatz und seiner Anwendung auf nicht-ökonomische Fragestellungen beschäftigt, ist mittlerweile selbst für Spezialisten kaum mehr zu überblicken. Es ist daher zu begrüßen, daß sich der Osnabrücker Ökonom Gebhard Kirchgässner der Aufgabe gestellt hat, die Grundzüge der seit den fünfziger Jahren geführten Diskussion einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Entstanden ist eine materialreiche Monographie, die bewußt auf die üblichen Formalisierungen verzichtet, um auch den interessierten Laien zu erreichen. Zu den Vorzügen des Buches zählt überdies die Tatsache, daß es ohne jeden dogmatischen Eifer geschrieben ist. Der Autor macht zwar kein Hehl daraus, daß er das ökonomische Modell individuellen Verhaltens für den fruchtbarsten Ansatz zur Erklärung sozialer Phänomene hält, überläßt es aber dem Leser, sich nach einer ausgewogenen Darstellung von Leistungen und Grenzen dieses Modells ein eigenes Urteil zu bilden.

Nach einer kurzen wissenschaftstheoretischen Verortung des *Rational Choice* Ansatzes (Kap. 1) wendet sich Kirchgässner einer ausführlichen Diskussion des ökonomischen Verhaltensmodells zu (Kap. 2). Im Mittelpunkt steht dabei der 'moderne' homo oeconomicus, der sich bei der Verfolgung seiner Interessen einer Welt knapper Güter, beschränkter Informationen und institutioneller Restriktionen gegenüber sieht. Das perfekte Maximierungskalkül des 'klassischen' homo oeconomicus wird zum Spezialfall eines umfassenderen Rationalitätskonzepts degradiert, das die Suche nach 'akzeptablen' Lösungen (*satisficing*) ebenso

einschließt wie die Orientierung an (individuellen oder gesellschaftlichen) Regeln. Während Kirchgässner für eine erhebliche Erweiterung des klassischen Rationalitätskonzepts plädiert, hält er entschlossen an der traditionellen Motivationsprämisse der ökonomischen Theorie fest. Die Entscheidung des Autors, dem homo oeconomicus regelmäßig eigeninteressierte Präferenzen zu unterstellen, kommt insofern etwas überraschend, als sie einen langen Abschnitt beschließt, der die theoretische Bedeutung altruistischer Präferenzen unterstreicht.

Neben dem grundlegenden Kapitel 2 enthalten die Kapitel 3-5, die sich mit der Leistungsfähigkeit des *Rational Choice* Ansatzes beschäftigen, den Kern der Untersuchung. Um die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes zu demonstrieren, gibt Kirchgässner einen Abriss der wichtigsten Ergebnisse, die im Rahmen der neueren Makroökonomie, der Neuen Politischen Ökonomie und der ökonomischen Analyse des Rechts erzielt wurden. Eine Skizze der empirischen Evidenz, die dem Modell des homo oeconomicus selbst bzw. einzelnen mit ihm prognostizierten Aggregatphänomenen widerspricht, gibt dem Autor die Gelegenheit, auf die Grenzen des Ansatzes zu verweisen. Da Kirchgässner das ökonomische Verhaltensmodell nicht als eigenständige Mikrotheorie, sondern lediglich als Instrument zur Mikrofundierung von Makroprozessen verstanden wissen will (S. 21-25), ist allerdings die Hartnäckigkeit, mit der sich seine Anomalien-Diskussion auf die Mikroebene konzentriert, nicht ohne weiteres nachzuzuziehen. – Über die genannten Themen hinaus befaßt sich die Untersuchung mit normativen Verwendungen des *Rational Choice* Modells (Kap. 6), seinem Beitrag zur Etablierung einer einheitlichen Sozialwissenschaft (Kap. 7) und seinem Verhältnis zum soziologischen Ansatz Durkheimischer Prägung (Kap. 8).

Der für Kirchgässners Arbeit charakteristische Verzicht auf die im Rahmen des *Rational Choice* Ansatzes übliche Argumentationsstrenge erweist sich als nicht unproblematisch. Die Vereinfachungen und Glättungen des Arguments erleichtern dem Leser zwar den Zugang zur Materie, haben aber nicht selten die Konsequenz, daß die theoretischen Konturen des Ansatzes verschwimmen. Diese Schwäche des Buches kommt am deutlichsten bei der Behandlung der Motivationsprämissen des ökonomischen Verhaltensmodells

zum Vorschein (S. 45-65). Bei jeglicher theoretischer Konzeption wird dort unter dem Stichwort 'Altruismus' eine bunte Mischung höchst unterschiedlicher Konzepte eingeführt. Während das für eine individualistische Theorie sozialer Prozesse fruchtbare Verfahren, Altruismus als Komponente der individuellen Präferenzen (d.h. technisch: als ein Argument der individuellen Nutzenfunktionen) zu modellieren, lediglich am Rande erwähnt wird (S. 60), stützt sich die Diskussion des Gefangenendilemmas auf eine für die Theoriebildung höchst fatale Gleichsetzung von Altruismus (bzw. Egoismus) und kooperativem (bzw. nicht-kooperativem) Verhalten (S. 49-52). Dieser verhängnisvolle Pfad wird jedoch sofort wieder verlassen, um den „Kampf der Geschlechter“ mit einer alltags-sprachlichen Altruismusversion zu analysieren, die den Verzicht auf die Durchsetzung der eigenen Interessen betont (S. 52f.). Nachdem der Leser in diesem Zusammenhang erfahren hat, daß „identische bzw. (sic) interpersonell vergleichbare Nutzenfunktionen“ als formales Äquivalent altruistischer Präferenzen zu betrachten sind (S. 53), stolpert er wenig später über eine Fußnote, die ihn darüber aufklärt, daß es sich beim Altruismus „formal ... um das Vorliegen positiver externer Effekte [handelt]“ (S. 60). Passagen wie diese, die auch den theoretisch interessierten Laien in Verwirrung zurücklassen dürften, schmälern die unbestreitbaren Vorzüge des Bandes doch erheblich.